

Pawlovs Hund

Der Wissenschaftler Pawlow erhielt 1904 den Nobelpreis. Es war ihm gelungen, mit wiederkehrenden Reizen bei einem Hund gezielt spezifische Reaktionen auszulösen. Er spielte dem Hund vor jeder Fütterung ein Klingelsignal vor. Sobald das Klingeln aufhörte, bekam der Hund sein Futter. Dieser Ablauf wiederholte sich Dutzende Male. Schließlich setzte bei dem Tier der Speichelfluss ein, sobald es den Klingelton vernahm – selbst als kein Futter mehr gereicht wurde. Das Tier hatte in seinem Gedächtnis den Klingelton mit der darauffolgenden Fütterung fest verknüpft. Die klassische Konditionierung war entdeckt. Und wurde schnurstracks auf den Menschen angewendet.

Hatte man bisher versucht, mit Hilfe der Technik die äußere Natur zu kontrollieren, eröffnete Pawlow mit seinem Experiment die Türe zu einem ganz neuen Bereich der Machtausübung: der Kontrolle der inneren Natur.

Dabei sollte die Erkenntnis der tierischen und menschlichen Reiz-Reaktions-Mechanismen ursprünglich keineswegs zu einer Kontrolle und Konditionierung der menschlichen Psyche führen. Im Gegenteil, die wissenschaftliche Erkenntnis, dass Menschen ebenso wie Pawlows Hund in gewisser Weise Gewohnheitstiere sind und dazu neigen, Abläufe zu verinnerlichen, besonders dann, wenn sie mit starken Reizen verbunden sind, kann ja auch befreiend und emanzipatorisch wirken. So sollte Pawlows Entdeckung den Menschen von seiner naturhaften Verstocktheit befreien, ihm durch die Selbsterkenntnis dazu verhelfen, sich über seine instinktiven Abläufe zu erheben und seine Souveränität und Freiheit zu bewahren.

Doch es kam anders. Die innere Natur des Menschen mit seinen Wünschen, Bedürfnissen und Trieben ist heutzutage in einer Weise kontrollierbar geworden, dass sich bei vielen ein universales Ohnmachtgefühl eingestellt hat. Wir haben die Gewissheit, selbst Opfer einer Konditionierung zu sein.

Pawlows Hund steht nicht mehr für ein Experiment, sondern für ein Lebensgefühl. War

die Konditionierung ursprünglich eine wissenschaftliche Anordnung, so ist sie heute eine alltägliche Erfahrung. Die Reflexion der Moderne hat dazu geführt, dass wir uns nicht mehr in Pawlow wiedererkennen, sondern in Pawlows Hund. Wir sind nicht mehr die Forscher, die die Natur kontrollieren, sondern die Kontrollierten, die Opfer eines Experimentes, das wir selbst in Gang gesetzt haben.

Pawlows Erkenntnis der menschlichen Natur hätte uns befreien können, hat im Ergebnis aber das Gegenteil bewirkt. Heute bewegen wir uns gerade durch das Wissen um den Reiz-Reaktions-Mechanismus mehr denn je in konditionierten Verhaltensabläufen. Ein Heer von Marketingstrategen wird dafür bezahlt, uns Konsumenten auf Produkte abzurichten.

So gesehen ist der moderne Mensch sowohl Pawlow als auch Pawlows Hund. Er ist konditioniert, sein Speichelfluss setzt beim Klingeln ein; aber er weiß auch, dass er nicht nur das Opfer des Experiments ist, sondern zugleich der Experimentator, der sich selbst in diese Situation bringt. Beide, Pawlows Hund und sein Herrchen, stehen als Vexierbild für die große *Aporie* der Moderne, dem scheinbar

unauflösbaren Widerspruch, selbst zugleich Täter und Opfer zu sein.

Wie aber geht der Mensch mit diesem quälenden Selbstbild um, oder – anders gefragt – in welchen Formen stellt er sich dieser Aporie?